

Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Dar-es-Salaam 3 Mark.
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 Mark.
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 P.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 n.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salaam“.

Jahrgang II.

Dar-es-Salaam, den 25. August 1900.

No. 33.

Neues und Nötiges.

Zu Hause gehen die Wogen der Erregung hoch über den Versuch, Herrn Gouverneur v. Liebert und als Mittel zum Zweck auch unserer Kolonie das Schlechte nachzusagen, welches überhaupt nicht besteht. Hier dagegen zeigen sich gerade in dieser Zeit noch die wohlthätigen Nachwirkungen des Regimes Herrn von Lieberts, welche nicht zum geringsten Teil seinem Entgegenkommen gegenüber privaten Unternehmungen ihre Entstehung verdanken.

Schon die Gründung einer neuen Export- und Importfirma ist für die bescheidenen Verhältnisse der Kolonie von Bedeutung insbesondere weil sie die Absicht hat, unter besonderer Leitung des hiesigen in Pflanzungsachen sehr erfahrenen Chefs Plantagen anzulegen und ihr Hauptaugenmerk auf Export zu legen.

Die erfreuliche Nachricht läuft ferner soeben ein, daß eine Transportgesellschaft für die nördlichen Hälfte der Kolonie, deren Gründung vor wenigen Monaten von einem erfahrenen Afrikaner beschlossen wurde, thatsächlich zu Stande gekommen ist und nach Fertigstellung der Wagen wie überhaupt der dazu nötigen Utensilien ihre Thätigkeit hier beginnen wird.

Die Frambaerpedition W. Janke marschirt in in allernächster Zeit nach der Wembäresteppe ab, um Gold zu suchen, welches in der dortigen Gegend thatsächlich gefunden ist.

Und schließlich ist vor wenigen Tagen eine Expedition nach den Ulugurubergen abmarschirt. Der Zweck derselben besteht darin, dies Gebirge auf brauchbaren Glimmer zu untersuchen. Das massenhafte Vorkommen von Glimmer in dortiger Gegend ist erwiesen. Es wird darauf ankommen, denselben in größeren Quantitäten zu brechen und in Deutschland auf seine Brauchbarkeit untersuchen zu lassen. Nach den früher angestellten Untersuchungen der Uluguruberge und dem günstigen Urtheil von authentischer Seite ist mit Sicherheit ein Erfolg zu erwarten. In diesem Falle soll der Abbau, welcher lediglich in Tagebau besteht, im Februar nächsten Jahres beginnen. Und Glimmer ist in Folge seiner Verwendung zu elektrischen Zwecken eine stets preishaltende Waare. Schon lange haben viele an den Glimmerabbau gedacht, jedoch das alte und ewig neue Lied von der Interesslosigkeit des deutschen Kapitals schreckte die Leute ab, und mit dem ostafrikanischen geflügelten Wort „Ja später wenn die Bahn kommt“ — standen sie von ihrem Vorhaben ab, auf bessere Zeiten wartend. Mit dem Glimmerabbau verhält es sich ebenso wie mit den Granatfeldern im Süden unserer Kolonie. Letztere waren lange Jahre, ja noch länger bekannt als ersteres. Sedoch Niemand wagte sich daran, die Granaten buchstäblich von der Erde aufzulesen, bis sich in neuester Zeit Jemand fand, der sich der Mühe unterziehen wollte, sich nach den Edelsteinen

zu bücken. Die Granaten wurden auf das Günstigste beurtheilt und der Erfolg ist jetzt in ausgedehntem Maße gesichert.

So erfreulich diese Thatsachen klingen, wie sie es auch wirklich sind, so sehr zu bedauern ist andererseits der Umstand, daß die Uluguruberge, was ihre Entfernung von der Küste betrifft, den äußersten Punkt bilden, an dem vorderhand irgend ein Bergbau-, Plantagen- oder anderes landwirthschaftliches Unternehmen gedeihen kann, falls es nicht in allzu langen oder überhaupt berechenbaren Zeiträumen einen Gewinn erzielen will, was ja bei nicht auf mehr oder weniger große Speculation aufgebauten soliden Gründungen der Fall sein muß. Denn die ungenügenden Verkehrsmittel wie besonders die theuern Trägerlöhne belasten sowohl landwirthschaftliche Produkte, soweit sie überhaupt wegen der langdauernden Beförderungszeit unverdorben zur Küste geschafft werden können, als auch die Erträge des Bergbaues so sehr, daß an einen Gewinn nicht zu denken ist. So war auch bei dem Zustandekommen der Glimmerexpedition der Hauptfaktor die glückliche Lösung der Beförderungsfrage, welche sich speciell bei diesem Unternehmen durch ein zufälliges Specialabkommen unerhört günstig erledigte.

Wenn auch niemals die hohe Wichtigkeit der bestehenden beziehungsweise in Gründung begriffenen Transportgesellschaften und der ausgedehnte Ausbau von Straßen für unsere Kolonie verkannt werden darf, so werden doch auch hierdurch nie die Beförderungszeiten und Unkosten so erheblich wie nötig vermindert werden können.

Nichts Neues bedeutet der aus dem Gefagten zu ziehende Schluß. Er ist wieder einmal die begründete Nothwendigkeit der Bahnbauten für Deutsch-Ostafrika.

Auf dem neuen Führer im Kolonialamt und dem Häuflein wackerer Kämpen für die Bahn, welche vor Kurzem von hier nach Berlin gegangen ist, stehen die Erwartungen und Hoffnungen unser Kolonisten, welche jetzt nach den stattgehabten Veränderungen an leitender Stelle wieder neu die Hoffnung hegen, daß in nicht allzu langer Zeit der Augenblick kommt, von dem ab sie nicht mehr für ihre redliche Arbeit Enttäuschungen eintauschen, das bedeutet, sobald die Bewilligung der Bahn zur Thatsache geworden ist.

Aus dem Hinterhalt hatte man es gewagt, unseren Gouverneur Herrn von Liebert zu verdächtigen, Partikularinteressen dienend und grundlos, wie die öffentliche Meinung in gerechter Entrüstung es bis zur Evidenz bewiesen hat. Dr. Hans Wagner will es zwar übernehmen, sich in einer besonderen Arbeit für den Schmutz, mit welchem er Herrn v. Liebert bewerfen zu können glaubte, der aber lediglich an ihm selbst haften blieb, rein zu waschen, jedoch sind dem in der deutschen Presse genugsam wiederlegten Teil I seiner Rechtfertigung die thönernen Füße

so radikal entfernt worden, daß wohl mit einigen gründlichen Kritiken dieses Entschuldigungszettels die Angelegenheit wenigstens vor der Öffentlichkeit als erledigt zu betrachten ist.

Die Anschuldigungen, welchen unserem Gouverneur auf dem buchafrikanischen Journalistentisch mit dem Kurzettel in der Hand zusammengerührt wurden, treffen indirekt auch alle ostafrikanischen Kolonisten, welche sämtlich die Thätigkeit Herrn von Lieberts hochschätzen und die selbstlose wirklich wenig bureaukratische aber darum um so versprechendere Art und Weise, in welcher er für den Bahnbau eintrat, hochachten mußten. Doch ist die Wunde verkehrter Anschauung über unsere Kolonie, welche das Gift der Verläumdung vergrößern wollte, diesmal gründlich ausgebrannt, und durch den Sturm der Entrüstung wie er durch den größten Teil der Presse lief, unseren Landsleuten wohl etwas intensiver klar geworden, wo ihnen zum großen Teil die Thatsachen über unsere Kolonie herkommen und was sie darauf zu geben haben.

Im Uebrigen bestätigt nach der „Dtsh. Btg.“ der Artikel des Dr. Hans Wagner die alte Erfahrung.

Ein Kolonialgründer hat die nachgesuchte Konzession für die Nyassageellschaft nicht erhalten, ist deshalb wütend auf den Gouverneur, in dem er auf Grund von Briefen der Kolonialverwaltung den Vater des Hindernisses erblickt, und füttert den Herausgeber der „Kolonialen Zeitschrift“ mit Artikeln gegen den ihm im Wege stehenden Gouverneur. Vermunderlich ist dabei nur, daß der Herausgeber jener Zeitschrift sich so bereitwillig in den Dienst der „Mißvergnügten mit und ohne Amt“ stellen kann. Wir unsererseits danken dem Gouverneur v. Liebert, daß er den Kolonialgründern in Ostafrika einen Kiesel vorgehoben hat, und erklären den vorliegenden Rechtfertigungsversuch Wagners für nichts weniger als für eine Rechtfertigung.

Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ als Vertreter einer anderen Richtung unter den nationalen Zeitungen, schreiben sehr bestimmt trotz aller Höflichkeit in der äußeren Form:

„Herr Dr. Wagner, der u. a. auch fälschlich behauptet hat, Gouverneur von Liebert sei schon am 23. Juni entlassen, weiß, daß dieser in kurzer Zeit nach Deutschland kommen wird. Es wäre demnach unter allen Umständen den guten Sitten entsprechender, wenn er mit seinen sogar ehrenrührig zugespitzten Vorwürfen wartete, bis der Angriffene zugegen und in der Lage ist, sich zu wehren. Empfendet es doch Herr Dr. Wagner für seine eigene Person schon unangenehm, wenn er nicht sofort auf Angriffe antworten kann. Es scheint aber leider, daß in unseren kolonialen Dingen von gewissen Seiten die guten Sitten immer mehr hintangesezt werden und statt der sachlichen Auseinandersetzung persönliche Querelen vorgebracht werden.“

Wenn der Eine hinter rücks über den andern herfällt, sprechen die „Leipz. Neuest. Nachr.“, wenn

der Eine wenigstens stumpfe Waffen hat, der Andere aber wehrlos ist, dann findet zwischen Beiden ein ungleicher Kampf statt. So ist das Verhältnis zwischen dem Dr. Hans Wagner und dem Gouverneur v. Liebert. Der Angreifer in Europa, ihm zur Verfügung zwei von ihm geleitete Blätter, er ausgerüstet mit Materialien, die von privater und entweder außeramtlicher Seite oder von der Hintertreppe her stammen; der Angegriffene viele hundert Meilen vom Kampfsplatz entfernt und sogar ohne Kenntnis von dem Ueberfall, der auf seine amtliche und persönliche Ehre unternommen ist. Der Angreifer ein Mann mit leidlich gewandter Feder, aber bisher ohne jedes öffentliche Verdienst; der Angegriffene ein hochverdienter Soldat, in nationalen, kolonialen und militärischen Kreisen gleich hoch geschätzt — das sind die Parteien in dem ungleichen Kampfe."

Der Tabakbau im Rufidji-Gebiet.

Wie wir bestimmt hören, soll in dem kommenden Jahre der Versuch mit dem Tabaksanbau noch einmal gemacht werden. Nachdem in Mohorro bedeutende Mittel verausgabt sind und nachdem jetzt in Usimbe bei 30 verschiedenen Arten von Düngung es sich herausstellte, daß zwar alle ein helles, schönes Tabakblatt geben, daß aber nur eine Düngungsart eine gute Brennbarkeit erzielte, soll mit dieser Düngung noch einmal ein Versuch angestellt werden, um die Experimente nicht dicht vor ihrem Abschluß abzubrechen.

Der Plantagenleiter in Usimbe, Herr Weydig, der sich bekanntlich als Kaufmann hier niederlassen wird, hat sich bereit erklärt, von Daressalam aus diese Arbeiten in Usimbe zu leiten, wo sechs seit Jahren eingearbeitete Chinesen und seit langem dort schon beschäftigte Neger unter der Aufsicht des Herrn Winkler bleiben.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz.

Der Vormarsch der Verbündeten schreitet stetig fort. Die Kämpfe bei Peking dauern fort und viele Gefechte sollen hier noch zu erwarten sein.

Sehr bemerkenswert ist der Einmarsch der Verbündeten in die heilige Stadt als Zeichen dafür, daß man fest entschlossen ist, nicht in falscher Humanität durch Schonung dessen, was dem gelben Poppträger mehr wert ist als Völkerrecht und Gerechtigkeit, das Gefühl berechtigter Rache zu beleidigen. — Wenn man auch keinem der Söhne des „Himmlichen Reiches“ glauben oder trauen darf, so ist doch die Botschaft des Vizekönigs Hunan an die Verbündeten bemerkenswert, in der er verspricht, den Süden von China in Ruhe zu halten, falls der Kaiserin keine Unbill zugefügt werde. Es scheint, als ob die Chinesen weniger an ihrem Vaterlande hängen als an ihrer Geheimbündelerei und den Mitgliedern des Kaiserhauses. Die Chinesen schieben jetzt neue Truppenmassen nach der Küste vor, was jedoch nicht von Bedeutung ist, da dieselbe aus völlig „wildem“ Leuten ohne militärische Ausbildung bestehen. Inzwischen erhalten die Verbündeten stetig neue Verstärkungen. Nach dem Militär-Wochenblatt befanden sich bereits Mitte Juli

I. In China:

a) In Tientsin—Taku etwa 22 000 Mann mit 80 Geschützen und 19 Maschinengeschützen; darunter deutscherseits nur Teile der Schiffsbataillons nach Kiautschou zurückbefördert worden war. Die Hälfte der Kämpfer in Tientsin sind Russen, indessen treffen jetzt täglich Verstärkungen aus Indien und Japan ein.

b) In Peking waren insgesamt 431 Mann; darunter ein Offizier und 50 Mann deutsche Marine-Infanteristen.

c) Auf der Halbinsel Kwantung, dem russischen Pachtgebiet (Liautung), sind augenblicklich etwa 20 000 Mann mit 32 Geschützen vereinigt, nachdem die dortigen Garnisonen aus dem mobil gemachten sibirischen Armeecorps, vornehmlich aus Wladivostok, erheblich verstärkt worden sind.

d) In Kiautschau haben wir Deutsche etwa 1600 Mann mit 16 Feldgeschützen, 12 schweren Geschützen und 6 Maschinengeschützen.

Insgesamt a+b+c+d etwa 43 000 Mann.

II. Auf dem Wege nach China sind zur Zeit aus Deutschland, Frankreich und Indien etwa 15 000 Mann mit 28 Geschützen, 11 Maschinengeschützen, sowie aus Japan die ersten Teile einer mobilen Division.

III. Vorbereitet wird die Absendung von

insgesamt etwa 57 000 Mann mit 144 Geschützen; darunter aus:

Deutschland	11344 Mann mit 30 Geschützen,
Japan	16000 " " 36 "
Rußland etwa	20000 " " 48 "
Frankreich, Amerika, Italien etwa	10000 " " 30 "

Insgesamt berechnet sich die Stärke der für die Kämpfe in China verfügbar gemachten Truppen auf etwa:

16 000 Deutsche,
12 000 Engländer,
6 500 Franzosen,
50 000 Russen,
21 000 Japaner,
7 000 Amerikaner,
2 000 Italiener,
170 Oesterreicher,

rund 115 000 Mann

mit 311 Geschützen und 36 Maschinengeschützen.

Es ist wohl als ausgemachte Sache anzunehmen, daß das Oberkommando über die Allirten den Deutschen bereits übergeben ist, was durch die Abreise des Generalobersten Graf Waldersee als erwiesen zu betrachten ist. Dies ist sogar England erwünscht, allerdings mit dem Hintergedanken, daß an der Hand seiner maritimen Ueberlegenheit die Flotten der Verbündeten Mächte von einem Engländer befehligt werden, was indeß noch abzuwarten bleibt.

Vom Burenkrieg.

Spärlich nur flossen während der letzten Woche die Nachrichten über den Burenkrieg, doch bedeutet der Extract derselben Erfolge der Buren. Ein Vorteil ist den Engländern zuzusprechen; nämlich, daß das Neuterbureau die Gelegenheit gerne ergreift um zu „Gunsten“ der im Vordergrund stehenden Vorgänge in China die süd-afrikanischen Unannehmlichkeiten zu cachiren. Die Umstände, unter welchen die Besetzungen von Städten seitens der Engländer stattfinden, ist genügend bekannt. Hierbei ist ja der schließliche Erfolg nur der, daß sie in einem mehr oder weniger großen Häusercomplex dieser Dörfer ohne Menschen und ohne Proviant eine annehmbare Ortsunterkunft haben. Wenn das Scheinmanöver der Buren unter den Vorwande, mit Baden-Powell einen Waffenstillstand zu erreichen, um einem eventuell für sie ungünstig verlaufenden Gefecht zu entgehen, nicht ganz einwandfrei erscheint, ist es andererseits verwunderlich, daß sich ein englischer Truppenführer nach so langen bitteren Erfahrungen derart dupiren lassen konnte und dadurch den Buren dazu verhalf, sich durch einen Einmarsch nach Norden aus der Klemme zu ziehen.

Die Meldung, daß de Wet in völliger Hoffnungslosigkeit seine Geschütze vergraben und wieder nach Süden marschiert, muß um so unwahrscheinlicher klingen, als derselbe Burengeneral gleich am nächsten Tage den Engländern ein erfolgreiches Gefecht lieferte. Auch die Meldung des an sich ziemlich zwecklosen Concentrirung eines großen Truppencontingents unter de la Rey, de Wet und Botha fällt nach den letzten Marschbewegungen der ersten der eben genannten Burengeneräle in nichts zusammen. Die sicher nicht auf einheitlicher Basis ausgeführten Vormarsche der Engländer, die regelmäßig wieder zum Rückmarsch werden, lassen immer mehr die Ueberzeugung durchdringen, daß England nie in dem gewünschten Maße auf die Republik seine Hand legen kann, da es mit derselben nie schnell genug zuschlagen vermag, um die feindlichen Streitkräfte zu erdrücken, wie es seine Schwäche überhaupt darin gezeigt hat, daß es trotz der abgegebenen Erklärung nicht im Stande ist, auch nur einen Mann zu entnehmen. Und die Wirkung des englischen Geldes wird immer mehr abnehmen, je mehr sich die Ohnmacht Alt-Englands herausstellt, da diejenigen unter den Burenhäuptern, welche man der Bestechung fähig hielt, immer mehr einsehen werden, wie ihr Heil weit mehr in ehrenvollen Stellungen bei den später neugesetzten Republiken, als in dem vorwurfsreichen Gefolge einer Anzahl englischer Pfunde liegt.

Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

18. August. Lord Kitchener hat Glandsriver nach einem vorzarten Marsche entsezt.

Die Einzelheiten über das Einrücken der Verbündeten in Peking werden sehr verschieden berichtet. Der japanische Admiral meldet, daß die Verbündeten von Osten her den Angriff auf Peking gemacht und am 25. August nach heftigem Widerstand Abends in die Stadt eingerückt wären. Sofort sei der Stadtheil, wo die Gesandtschaften sich befinden, von den Verbündeten eingeschlossen worden. Der japanische Verlust betrage 100 Mann, der chinesische 300 Mann.

19. August. Die Verbündeten rückten in Peking am Abend des 14. August ein, nachdem den Tag über die Stadt bombardirt worden war.

Die Russen und Japaner suchten nordwärts vom Tschowkanal, die Amerikaner und Engländer südlich desselben. Die Stadtmauern wurden von den Chinesen hartnäckig verteidigt. Die Japaner sprengten die östlichen Thore der Chinesenstadt und Abends rückten Engländer und Amerikaner dort ein, zugleich rückten die Verbündeten durch das Tschowkanal-Thor ein. Bei den Gesandtschaften konzentrirten sich die Truppen, den Stab der Gesandtschaften traf man wohlbehalten an.

20. August. Die britischen Truppen haben gestern mit der Landung in Shanghai begonnen. Sofort ordneten die Franzosen daraufhin die Landung von 150 Matrosen an.

Neuter meldet aus Pretoria, daß am Sonnabend der Burengeneral de Wet bei Kommandonek erschien, eine Waffenstillstandsflagge sandte und mit General Baden-Powell über die Uebergabe verhandelte. Powell antwortete, daß es auf die Bedingungen ankäme. De Wet war bereit, Bedingungen zu stellen.

20. August. Unter dem Vorwand über die Uebergabe zu verhandeln gelang es de Wet, die Nachricht zu erhalten, daß die Besatzung von Kommandonek einen Einmarsch in nördlicher Richtung, welcher von Baden-Powell verheimlicht war, vorhatte.

Aus Chifu wird unter dem 19. August gemeldet, daß das Straßengefecht in Peking fort dauert. Die Flucht der Kaiserin von China wurde verhindert. Die Chinesen machten im Innern der Stadt einen letzten Widerstandsversuch. Die Verbündeten umzingeln dieselben.

20. August. Armeeeinspekteur Generaloberst Graf Waldersee hat Berlin verlassen, um nach China abzureisen. Es fanden enthusiastische Abschiedsfestgebungen statt.

Der russische General Grodehoff telegraphirt, daß die Russen jetzt das rechte Ufer des Amur erobert hätten, jener Fluß sei deshalb fortan nicht mehr länger die russisch-chinesische Grenze.

21. August. Die letzten Nachrichten aus Peking besagen, daß der Grund und Boden um den kaiserlichen Palast noch von den Verbündeten eingeschlossen ist.

Eine amtliche chinesische Nachricht aus Shanghai besagt, daß der Kaiser und die Kaiserin von China 60 engl. Meilen westlich Peking sich in der Gewalt von Prinz Tuan befänden.

Lord Roberts meldet, daß Hamilton Diphantsef am 17. August unter Erbeutung von 2 Krupp'schen Geschützen besetzt hätte. 684 Mann hätten sich ihm bei Harrismitth ergeben.

21. August. Amerikanischen Nachrichten zufolge sind amerikanische und englische Truppen am 14. August durch das nahe den Gesandtschaften belegene Thor in Peking einmarschirt und stießen auf nur geringen Widerstand. Den japanischen Truppen, welche alle Tage am Ostthor Dynamitsprengungen vornehmen, wird energischer Widerstand entgegengesetzt. Am Mitternacht wurden viele Chinesen getödtet.

22. August. Aus Tientsin wird berichtet, daß 5000 Chinesen auf dem Wege nach Peitsang (Küste), weitere 5000 nach Tschowkan auf dem Marsche sind. Sie haben die dortigen Telegraphenlinien zerstört.

Unter dem 19. August wird gemeldet, die Verbündeten wären am 17. August in die verbotene Stadt (die in der Mitte der Tartarenstadt liegende, die heilige Stadt umschließende Kaiserstadt) einmarschirt.

Der Vizekönig von Hunan, verspricht die Ruhe in Süddchin: aufrecht zu erhalten, vorausgesetzt daß die Kaiserinmutter unbehelligt bleibe.

23. August. Bruce telebt aus Taku unter dem 28. August, daß, wie Gerichte besagen, sechs Meilen südlich von Tientsin am 19. August Gefechte stattgefunden hätten.

Nach einem Kabelgramm von Chaffee stehen möglicherweise um Peking herum sowie zwischen Peking und der Küste noch viele Gefechte bevor.

Eine offizielle japanische Nachricht besagt, daß die Kaiserin, der Kaiser sowie die Minister unter Bedeckung von 3000 Mann vier Tage vor der Einnahme von Peking geflohen sind.

Lord Roberts, Baden-Powell und Paget hatten am 20. August ein Gefecht gegen die Arriergarde de Weis und de la Neys zu bestehen, welcher auch Hamilton folgt, wahrscheinlich auf die Nachricht hin, daß de Weis Absicht darin besteht, behufs allgemeiner Concentrirung der Truppen, auch derjenigen General Bothas, nach Bushweldt zu marschiren.

Bis hier in Daressalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

23. August. Lord Roberts meldet unter dem 22. 8., de Wet wäre wieder mit 300 Mann über Magaliesberg zurückgegangen. Da er es für aussichtslos hielt, weiter nach Osten zu marschiren, hätte er die Geschütze verstreut bezw. vergraben und beabsichtigte, nach dem Freistaat zurückzukehren.

Die Generale French und Buller marschierten gestern gleichzeitig nach Bamwysvalei, acht Meilen nördlich von Twyfelaa. Buller wurde von den Buren angegriffen und erlitt einige Verluste.

Das Gelände ist äußerst ungünstig.

Graf Waldersee schiffte sich gestern Abend nach China ein. Ein Teil der französischen Truppen holte die Verbündeten noch vor Peking ein und nahm an der Einnahme von Peking teil.

Die deutsche Avantgarde traf am 17. 8. in Peking ein. 24. August. Baden-Powell war am 21. 8. während des ganzen Tages im Gefecht mit Groblers Arriergarde und trieb die Buren östlich bis zum Bienaarfluß zurück. Während des Kampfes ritten zwei Abteilungen der engl. Avantgarde ineinander. Auf beiden Seiten schwere Verluste. Colonel Sprockley und vier Mann tot.

Die Verbündeten griffen die Kaiserstadt von Peking an und säuberten dieselbe am 16. 8. vom Feinde. Vor den Palastgebäuden sind Wachen ausgestellt worden, um eine Verabingung derselben zu verhindern.

Die gemeinschaftliche Organisation der Verbündeten ist abgeschlossen.

Nach einer vertraulichen Mitteilung aus Washington wird Peking möglicher- und notwendigerweise den ganzen Winter hindurch eine Besatzung behalten.

25. August. Am 19. 8. fand bei Tientsin ein Gefecht statt. Die Chinesen wurden durch japanische und amerikanische Cavallerie zurückgeworfen.

Roberts meldet unter dem 23. 8., Baden-Powell hätte am Tag vorher 100 englische Gefangene befreit und 25 Buren gefangen genommen, einschließlich eines deutschen Artillerieoffiziers und des Capitains van der Merwe von der Dreifaa-artillerie.

— Der Vorstand des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien hat die Abteilungen des Vereins zur Bildung von Sammelstellen aufgefördert zwecks Annahme von Geldbeiträgen für unsere Truppe in China. Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden gebeten, etwaige Beiträge an diese Sammelstellen abzuführen. Auch hat sich das Vereinsbankhaus F. W. Krause & Co., Berlin, Leipzigerstraße 45 zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt. Quittung erfolgt später in der Vereinszeitschrift „Unter dem Rothem Kreuz“.

— Die Erfindung unserer ersten Inland-Telegraphenlinie bei Kilossa ist abgeschlossen. Der damit betraute Telegraphen-Assistent Krüger, welcher zu genanntem Zwecke Anfang Juli von hier abmarschierte, ist am vergangenen Sonntag wieder hier eingetroffen.

Aus Daresalam.

— Ein Löwe drang vergangenen Sonntag um Mitternacht in eine Negerhütte und tötete ein schwarzes Weib, dem er Schenkel und Oberarm abtraf. In die Stadt kommende Neger meldeten dieses Vorkommnis erstens dem Gouvernement und zweitens — Herrn Arndt der Firma Hansing & Co., welcher dadurch, daß er neulich nächsterweise im Simbafithal in afrikanischem Gesellschaftskostüm — also auf gut europäisch Frack — einen Löwen erlegte, als bwana Simbakaputti (Löwentöter) beliebt geworden ist.

Ein anderer Löwe hat Dienstag vergangener Woche auf der Devers'schen Shamba eine Frau getötet. Die Fallen, welche daraufhin gelegt wurden, sind bis jetzt noch unberührt geblieben.

Ein Leopard wurde in der Viehstation Bugu bei Daresalam in der Falle gefangen und am Mittwoch nach Daresalam gebracht. Dem Raubthier, welches in der bekannten Art an einen Pfahl festgeschürt von zwei Schwarzen zur Stadt geschleppt wurde, hatte der Vorderlader des in Bugu stationirten Inders den Lebendoch nicht abzuschneiden vermocht, was aus den furchtbaren Reifen hervorging, welches das festgebundene Thier mit seinem Ringelschweif schlug.

— Das Ausladen der „India“ wird schon in nächster Woche beendet sein. Die Schwierigkeiten, welche sich beim Beginn des Löschens herausstellten, sind inzwischen gehoben worden. Sie bestanden darin, daß die schweren großen Eisentheile des Docks anfangs sehr viel Mühe verursachten und das beim Löschen zur Verwendung kommende Arbeitermaterial (Wanyamwesi) in Folge der überaus schwierigen Arbeit und mehrere Quetschungen und Schürfungen nicht — selbst für verhältnismäßig hohen Lohn — weiterarbeiten wollten. Inzwischen haben die Leute sich jedoch an die leitenden Europäer gewöhnt und die Art ihrer Arbeit hat sich dadurch, daß das

Ausladen durch die immer größer werdende Bewegungsfreiheit in den Schiffscladräumen sehr viel bequemer geworden ist, derart erleichtert, daß sich die in voriger Nummer von Sachverständigen ausgesprochenen Befürchtungen hoffentlich nicht in dem angenommenen Maße verwirklichen werden.

— Ein für Thierfreunde äußerst peinlicher Anblick bot sich am vergangenen Mittwoch einigen Besuchern der Forststation Sachsenwald bei Daresalam, welche ein von der Regierung besoldeter Afghane bewirthschaftet. In einer der Stallungen lag mit schon halbgebrochenem Auge ein Maskatefel, welcher dem augenblicklich in Europa weilenden Ingenieur Friedrich gehört. Das Thier lag halb auf dem Rücken in einer dicken Schicht Mist. In großen überall am Körper befindlichen Wunden krochen Maden und anderes Ungeziefer herum. Trotzdem das Thier den nächsten Morgen wohl nicht erlebt haben dürfte, forderten die Europäer den Verwalter auf, das Thier zu waschen, ins Freie zu bringen und den Stall zu säubern — allerdings ohne Erfolg. Das Thier war ihm nach seiner Aussage deshalb gleichgültig, weil — es nicht der Regierung gehörte. Auch gab er nicht zu, daß das Thier erschossen wurde, weil er dadurch Unannehmlichkeiten mit dem Gouvernement haben könne.

Auch zeigte er sich erst nach der energischsten Aufforderung bereit, einen Schwarzen zur zeitweiligen Bewachung von zwei Wagenthieren zu stellen. Letzteres dürfte wohl jeder Europäer von dem Mann verlangen können, so daß demselben eine ernste Rüge zu Theil werden könnte.

— Vice-Consul Hollis, welcher Anfang nächsten Monats auf Urlaub nach England fährt, um dann wahrscheinlich für Mombasa designirt zu werden, wird durch Mr. Dundas, den früheren großbritannischen Vice-Consul für Daresalam, welcher am 4. nächsten Monats hier eintrifft, abgelöst.

Vermischtes.

—* Chinesische Hinterlist und Grausamkeit. Die Greuelthaten in Peking rufen die Erinnerung an die ganz ähnlichen furchtbaren Ereignisse wach, die sich 1860 gelegentlich der französisch-englischen Expedition gegen Peking abspielten. Graf d'Herisson, der damalige Dolmetscher der französischen Gesandtschaft, schildert die damaligen Vorgänge in seinem Buche „Journal d'un interprète en Chine“. Das gefangene Personal der Gesandtschaft bestand aus den Franzosen Oberst Foullon de Grandchamps, Hauptmann Chanoine (dem späteren Kriegsminister des Dreifaa-handels), Leutnants Alder und Gayny, Unterintendanten Dubert, Dolmetscher Abbe Dulbut und den Diplomaten de Lanture, Grafen de Bastard und Meritens und aus den Engländern Oberstleutnant Walker, Leutnant Anderson, dem „Times“-Korrespondenten Bowley und den Herren Loch und Parkes. Sie waren hinterlistig in Tang-Tschen gefangen genommen und nach Peking gebracht worden. Bei den Verhandlungen mit dem Prinzen Kong vor den Mauern Pekings war unsere größte Sorge die um das Leben unserer Landsleute. Die Vorschläge sagten Kong, daß ein in den Annalen der Menschheit unerhörtes Verbrechen in Tang-Tschen verübt worden sei, daß man dort Parlamentäre überfallen, weggeschleppt und, wie zu befürchten wäre gebunden und nach Peking geschafft hätte; die Feindseligkeiten könnten daher nicht beendet und die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen werden, bevor diese Gefangenen wieder ausgeliefert wären. Kong hatte nur ein Wort zu erwidern: „Ja!“ Aber „Ja“ ist nicht chinesisch, ebenso wenig „Nein“ übrigens. Er ließ wieder das alte Lied hören: „Die Gefangenen sind wohl auf“ u. s. w. Man wird sie nach Unterzeichnung des Friedensvertrages zurückgeben. Ihre Gegenwart in Peking ist eine Bürgschaft für friedliche Lösung. . . .“ Man setzte den Marsch gegen Peking fort. Die Chinesen schickten fünf Gefangene, Herrn de Lanture und vier Soldaten, entgegen. Herr de Lanture schien einen ganzen Kopf kleiner geworden zu sein. Er war in ein altes chinesisches Frauenkleid gesteckt, das über und über besudelt war. Seine gelähmten Hände hatten die Formen eines S angenommen. Man hatte ihn mit Stricken gefesselt, die in das Fleisch der Hand tief eindrangen und die man jedesmal, wenn er sich beklagte, mit Wasser benetzte, damit sie sich noch mehr zusammenzögen und noch tiefer eindrängen. Infolge einer nicht wiederzugebenden

scheußlichen Verstümmelung konnte er sich überdies kaum auf den Füßen aufrecht erhalten. Während er so gemartert wurde, hatte der Prinz Kong, der Bruder des Kaisers, mit dem wir verhandelten, folgendermaßen an den Baron Gros zu schreiben sich unterstanden: „Ich habe die Ehre, zur Kenntniß Ew. Excellenz zu bringen, daß ich Befehle erteilt habe, damit der Dolmetsch Ihres edlen Reiches Herr de Lanture mit größter Rücksicht und Zuvoorkommenheit behandelt werde. . . .“ Einige Tage später wurden uns die übrigen Bevollmächtigten zurückgeschickt. „Wir bringen sie Ihnen wieder, sie sind alle da,“ rief fröhlich ein kleiner Mandarin aus, der vor den Herren vorausschritt. Wir sahen da in grauem Durcheinander hohlblickende, halbverfaulte Gespenster und Särge; denn man ging chinesischerseits in der Gewissenhaftigkeit soweit, uns auch die Reste derauf zurückzuerstatten, die den Märtern erlegen waren. . . . Man stellte die Identität der verfaulten Körpertheile fest. An den Knöpfen seiner Uniform konnte man den Leichnam des Unterintendanten Dubut herauserkennen. Die Chinesen hatten in Tang-Tschen 26 Engländer gefangen; sie gaben 13 lebend und 13 tot wieder heraus. Sie hatten ferner 13 Franzosen gefangen, von den sie 6 lebend und 7 tot zurück-erstatteten. . . . Die Unseligen hatten ein entsetzliches Märtyrertum zu erleiden gehabt. Man hatte sie mit Stricken gefesselt, die man fortwährend benetzte, damit sie noch tiefer in das Fleisch einschneiden, und sie drei Tage hinter einander auf einem Hofe des Palastes den Beleidigungen der Massen ausgesetzt. Wenn sie zu essen verlangten, stopfte man ihnen den Mund mit Unrat voll. Auf diese Weise ging die Hälfte zu Grunde, von der durch die Wunden hervorgerufenen Fäulnis und durch die Würmer verzehrt, die sich in das noch lebende Fleisch gesetzt hatten. . . .“ Ein furchtbares Bild der chinesischen Zuverlässigkeit und Menschlichkeit!

Verkehrsnachrichten.

— Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fährt Morgen — Sonntag den 26. August — Vorm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr über Zanzibar nach Tanga und von dort direkt hierher zurück (nimmt keine Passagiere).

Postschluß: am 25. August 5 Uhr Nachm. bzw. 6 Uhr Nachm.

— Gouv.-Dampfer „Wami“ fährt morgen — Sonntag den 26. August — mit Europa-post nach Zanzibar zum Anschluß an den französischen Dampfer.

Postschluß: am 25. August 5 Uhr Nachm. bzw. am 26. August 7 Uhr Vorm.

— Die Botenposten nach dem Innern werden am Donnerstag den 30. August 10 Uhr Vorm. von hier abgefertigt werden.

Postschluß: am 30. August 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags.

— R. P. Dampfer „Bundesrath“ traf von Europa kommend gestern Abend 6 Uhr hier ein und ging heute nach Süden weiter.

— R. P. Dampfer „Sultan“ traf gestern Nachmittag 6 Uhr von den Nordstationen kommend hier ein, ging heute nach Zanzibar und kehrt Montag von Zanzibar nach hier zurück um am gleichen Tage die Südhäfen anzulaufen.

— Reichspostdampfer „Reichstag“ wird Montag Abend bzw. Dienstag früh hier erwartet.

Personal-Nachrichten*).

Dr. Friedrichsen und der Perlenfischer Bape sind gestern von Zanzibar kommend hier eingetroffen.

Casimir Fernandez, der Präsident der hiesigen portugiesisch-goanesischen Gemeinde reist mit „Reichstag“ nach Paris und Berlin.

*) Die Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger“.

Mupic-Kurs

für den Monat August 1900.

1 Mupic	1,39
Einzahlungskurs für Postanweisungen . .	1,383
Auszahlungskurs „ „	1,397

S. Michalaridis, Bagamoyo.

Handelsniederlassungen in Tabora und am Tanganika See

in Ujiji Kaufhaus zum Deutschen Kaiser in Usumbura Kaufhaus zum Fürsten Bismarck

Reich assortirte Waarenlager in allen Tauschartikeln, Lebensmitteln und Getränken.

Ausrüstung von Expeditionen
und **Ergänzung deren Bedürfnisse im Innern.**

Stiefellager und Schneiderei auf den Niederlassungen.

2 Transport-Dhaus auf dem See zur Uebernahme von Lasten und Trägertransporten.

Nur beste, haltbare, Tropenartikel.

Angemessene, mässige Preise.

Hotel Fürst Bismarck. Daressalam, Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer. * * * Sämmtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa

via Zanzibar, Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon,
Rotterdam nach HAMBURG.

Ab Daressalam: R. P. D. „Reichstag“ Capt. Kley am 24. August
„Kronprinz“ Capt. v. Issendorff am 8. September

Nächste Abfahrt nach Südafrika

via Mozambique, Beira nach Delagoabay resp. Durban.
Ab Daressalam: R. P. D. „Bundesrath“† Capt. Weisskam am 22. August
„Herzog“ Capt. Gauhe am 4. September

Zweiglinie an der Deutschen Küste

Nächste Abfahrt nach: Kilwa, Lindi, Mikindani und Ibo
per R. P. D. „Sultan“, Capt. Stahl am 23. August

Nach BOMBAY über Bagamoyo und Zanzibar.

Nächste Abfahrt per R. P. D. „Sultan“ Capt. Stahl am 4. September

*) R. P. D. „Kronprinz“ berührt Mombasa und Marseille nicht.

†) R. P. D. „Bundesrath“ berührt Durban nicht.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.

Tagebuchblätter von einer Erholungsreise von Ost- Afrika nach Réunion.

26. Mai bis 28. Juli 1900.

Von Dr. F. Stuhlmann.

Nachdem ich lange und schwere Fieber überstanden, riethen mir die Aerzte einen zeitweiligen Klimawechsel; ich entschied mich für eine Reise nach den Mascarenen-Inseln. Der „Kaiser Wilhelm II.“ brachte mich nach Zanzibar, wo ich den Postdampfer fand. Am 28. Mai 1900 lichtete der Dampfer „Dyus“ der Messageries maritimes die Anker um 1 Uhr Mittags auf der Rhede von Zanzibar. Bald war mir die seit langem bekannte Insel verschwunden, noch bis Abends war die deutsche Küste sichtbar mit den Leuchtfeuern auf Ras Kanzi. Ich konnte mich nun etwas im Schiff umsehen, das ziemlich geräumig aber auch alt ist. Die meisten Cabinen grenzen an die Salons, und wie auf allen Dampfern dieser Linie ist das Deck für die Passagiere 1. und 2. Klasse gemeinsam. Mit Ausnahme von einem deutschen Herrn, der für die D.-D.-N. G. nach Mossibé geht, waren die ganzen Passagiere Franzosen, meistens Offiziere und Beamte für Madagascar. Es ist erstaunlich, welche Mengen von Offizieren pp. das Mutterland allmonatlich nach seinen Kolonien sendet. Ein Major, eine ganze Anzahl von Hauptleuten und Leutnants, 4 Kriegsschiffs-offiziere und eine Menge Beamte. Für unsere Begriffe auffallend ist es, daß die Offiziere an Bord in Uniform gehen, und das ganz wie sie wollen, da sieht man blaue Uniformröcke mit Käppies, verschiedenfarbige Mhaki, Weiß pp. in allen Combinationen und selbst zum Diner ziehen die Herren sich nicht gleichmäßig an. Die Verpflegung ist gut, alles leicht auf französische Art gekocht, Morgens Kaffee mit Schinken und Eiern, von 11—1 Uhr Frühstück warm, um 3 Uhr Thee, um 6 1/2 Diner und um 9 Uhr Abends Thee.

Mein einziger Tischnachbar ist der Deutsche, der andere der Oberichter von Mauritius, ein alter 60jähr. Herr, der in Mauritius geboren und nur zwei Mal in Europa gewesen ist. Gegenüber sitzt ein alter englischer Missionär mit Frau, die 25 Jahre in Indien waren und nun nach Mauritius gehen und ein französischer Ingenieur, der nach Majunga fährt.

Das Wetter war schön und ruhig, so daß die gefürchtete Seekrankheit mich ganz verschonte.

Am 30. Mai früh morgens ankerten wir in der großen Nordbucht der Insel Andjouani (Andzwani) vor dem Ort Miffamouthou (Mudsammudu) nachdem wir Nachts die zwei anderen Comoren-Inseln Ngasidja und Moali passiert hatten.

Die vulkanische Insel steigt, indem nur stellenweise ein schmaler, mit Cocos beplanter Küstenstreifen freibleibt, unmittelbar aus dem Meere auf, zuerst in ziemlich stark erodierten kahlen Gängen, die mit Gras, einzelnen Büschen und Cocospalmen bestanden sind, dann aber in dichter bewaldeten Höhen.

Der Ort liegt compact am Meere, ca. 50—100 m, darüber auf einer Höhe ein großes Fortähnliches Haus, über dem die Tricolore weht. Mit der Stadt ist es durch eine steile Treppe verbunden.

Mehrere Dhaus, von Zanzibar stammend, Boote und Canoes kommen an das Schiff, um Ladung zu nehmen und einige Passagiere und Ladung zu bringen. Die Leute haben theils echten Negertypus, theils aber den feinen Gesichtsschnitt und die hellbraune Hautfarbe, wie man sie bei den Zanzibar-Comorenern so häufig sieht. Die Männer tragen die gewöhnliche Zanzibar-Tracht, Weiber sieht man vielfach mit einem enganliegenden Kleid nach Europäischem Schnitt, darüber ein weites, buntes Tuch, und über dem Kopf ein anderes, buntes Tuch, mit dem sie ihr Gesicht bis auf die Augen verhüllen. Die Frisur ist in der Mitte gescheitelt, beiderseits über den Ohren ein riesiges Toupet aus den massigen schwarzen Haaren.

Die Canoes haben zumeist nur einseitige Ausleger, selten sieht man deren zwei wie in Zanzibar.

Ich knüpfte mit einigen der Leute, die nach Madagascar wollen, ein Gespräch auf Swahili an und bald kamen sie dazu, mir ihr Herz auszusprechen mit Klagen über die Neuordnung der Dinge seit der französischen Verwaltung (seit 1886). Eine Kopfsteuer von 6 Rps. für eine erwachsene Person soll angeblich verlangt werden. Da nun aber die Frauen dieselben nicht aufbringen können, habe man sich für dieses Jahr geeinigt, daß der Mann 6 1/2 Ruppe zahlt, dafür die Frauen nichts. Man sucht durch Differenzialzölle die fremden Waaren abzuhalten. Aus Frankreich eingeführte Sachen sollen sehr geringen oder gar keinen Zoll bezahlen, während auf die von Zanzibar kommenden 50—100% Zoll gelegt wird. Das ginge ja auch an sich, die Franzosen lieferten aber lange nicht genug Waaren und oft nicht die gewünschten, so daß alles viel theurer sei als früher. Verdienen thue man aber nichts mehr, die Insel sei klein und brächte nicht viel hervor und die letzten Jahre seien recht trocken gewesen. Hauptsächlich schienen die Leute aber erregt über eine angebliche Maßregel, wodurch jeder Grundeigentümer sein Besitzrecht durch Documente nachweisen müsse. Könne er das nicht, dann würde die „Shamba“ als öffentliches Eigenthum erklärt. Bei neuerdings gekauften Grundstücken besäße man ja Documente, nicht aber für die von den Vorfahren ererbten. Angeblich sollen so eine Menge Länder occupirt sein. Den Erben des verstorbenen Sultans habe man auch die zwei großen Besitzungen Bassibao und Bomoni fortgenommen, und ließe sie jetzt auf Staatskosten verwalten. Es würde dort hauptsächlich Zuckerröhre gebaut und mit Dampfbetrieb verarbeitet. Kaffeeanbau sei früher mehr gewesen. Mein Gewährsmann schloß seine Erzählung mit der Versicherung, daß, wenn die Verhältnisse sich nicht bald besserten, alle Eingeborenen mit Frau und Kindern auswandern müßten nach einem Orte, wo sie bessere Bedingungen fänden. Nun — so schlimm ist es wohl nicht, wenn auch alle Comorenern als wanderlustig bekannt sind; auch weiß ich mangels eigener Anschauung nicht, wieviel an der Erzählung meines Gewährsmannes Wahrheit, und was Dichtung ist.

An der Bucht von Mudsammudu, etwas östlich der Stadt, hat ein amerikanischer Arzt Dr. Wilson, seit langen Jahren eine große Zuckerpflanzung; man sieht dort eine breite, sich allmählich zur See neigende Thalsfläche im Gebirge; die tieferen Thäler soll er jetzt auch mit Vanille, den Strand mit Cocos bepflanzen.

Der Gesamteindruck der Insel mit ihren unmittelbar aus dem Meere bis über 1500 m aufsteigenden oben bewaldeten Bergen und dem schönen intelligenten Menschenschlag ist durchaus vortheilhaft. Bei guten Arbeiterverhältnissen muß man oben viel Kaffee, unten viel Zucker und Vanille bauen können. An ständig fließendem Wasser soll es hier nicht fehlen, während Ngasidja sehr trocken ist.

Nach etwa zwei Stunden fuhren wir weiter um das Nordwest-Rap der Insel herum und bald sah man in der Ferne die Höhen von Mayotte, der südlichsten Comoren-Insel, auftauchen.

Wir berühren die Insel-Gruppe zuerst an der Südostecke, wo eine flachwellige Insel, Samburu, vorgelagert ist, die nur mit dürftigem Gras bedeckt ist. Nach Nordost fällt die Insel steil ab, man sieht dort eine horizontale Schichtung, die wahrscheinlich durch Tuffe hervorgerufen ist. Dann fährt man nach Süden weiter; eine flache Landstrecke mit Cocospalmen bestanden ist dieser Insel vorgelagert. Wir müssen einen weiten Umweg nach Süden machen und uns dann der Hauptinsel an einer Stelle nähern, wo Bojen den Eingang in das große Barriere-Riff bezeichnen, das die ganze Insel umgiebt.

Die Hauptinsel, Maote von den Eingeborenen genannt, zeigt durchweg bewaldete Höhen, die direct dem Wasser entsteigen, im Süden fällt ein hoher steiler Kegeberg auf, den mir die Eingeborenen als Hayangwe bezeichneten, weiter im Norden bemerkt man zwei fernere hohe Rücken. Zu meinem Erstaunen erblickte ich die Ansiedlung der Franzosen auf einem winzigen Lava-Eiland,

das sich an die vorher erwähnte Insel anlehnt, von der eigentlichen Insel Mayotte dagegen weit entfernt ist. Aus spärlichem Grün sehen einige Stein- und Wellblechhäuser hervor. Zwei Landungsstege aus Lavablöcken sind erbaut und das Eiland durch einen Steindamm mit Samburu verbunden, auf der man einige braungrau aussehende Eingeborenen-Dörfer bemerkt. Zweiundzwanzig Stunden Aufenthalt hat der Dampfer hier, denn das Löschen und Laden geht sehr langsam, trotzdem wir Zanzibar-Arbeiter für dies Geschäft an Bord haben. Die veraltete Konstruktion der Winden ist wohl hauptsächlich Schuld daran.

Saum zu Anker gegangen, kommen einige Boote und Canoes (mit einseitigen Auslegern) längsbeis. Ich gehe ans Land, um mir die Insel (von den Eingeborenen Daudji genannt) anzusehen. Am Landungsplatz stehen 30—40 Eingeborene, die sich sehr bescheiden benehmen, ganz im Gegensatz zu den Belästigungen, denen man am Strand von Zanzibar immer ausgesetzt ist. Gleich am Landungsplatz befindet sich ein Brunnen, der einzige auf der Insel, auf dem ein Leutnant sich als Erbauer auf einer Marmorplatte verewigt hat. Die ganze Insel kann man in höchstens 5 Minuten durchqueren, sie enthält vielleicht 20 Häuser, die meistens aus Holzkonstruktion bestehen und theils in sehr verfallenem Zustande sind. Das Verwaltungsgebäude, auf dem das Jahr 1845 verzeichnet steht, sieht recht alt und verwahrlost aus, besser ist das Haus des Residenten, das schöne Veranden hat, und ein großes Steinhaus, dessen Bestimmung mir nicht bekannt ist (Hospital?). In einem Landungsplatz ist ein kleines Wirtshaus (Restaurant Picot) und ein Indier-Laden, am andern das Zollhaus, ein langer, an einer Schmalseite ganz offener Blechschuppen. Auf dem höchsten Punkte der Insel hat die Agentur des Messageries maritimes sich ein Blechhaus erbaut. Man muß sagen, die Wege sind sehr sauber und die Eingeborenen sehr bescheiden, aber das Ganze hat die Ruhe eines Kirchhofs. Wenn man die nahe, schön bewaldete Insel sieht, wo man zwei Zuckerröhren (Munjuju im Norden und Dembeni im Süden) bemerken kann, so begreift man kaum, weshalb die Franzosen diese traurige, winzige und ganz trockene Insel als Wohnort wählten. Vielleicht hielt man sie für gesunder als die Hauptinsel, vielleicht aber auch fürchtete man im Anfang der Besiedelung Angriffe der Eingeborenen. Vielleicht dienten sehr alte zerfallene Gemäuer am Ufer der Vertheidigung, vielleicht gehörten sie aber auch früheren Bewohnern der Insel an. Die einzigen Bäume auf der Insel sind Albizzia Lebbeck und Terminalia Catappa, sonst fristen eine Anzahl kümmerliche Cajanus indicus, Gossypium herbaceum, Oleander, Punica granatum, Anona squamosa, Hibiscus Rosa sinensis p. p. ihr Dasein. In „Gärten“ sah ich Nyctaginia peruviana und viel Ocimum basilicum, sowie einige junge Pflanzen von Ceara-Kautschuk und ganz vertrockneten Vanille-Lianen an Tatropha Cururus. Auf der Hauptinsel sollen eine ganze Anzahl von Zucker- und Vanillepflanzungen sein. Das Dorf der Eingeborenen macht ebenfalls einen sehr zerfallenen Eindruck. Die Hütten sind aus einem Gestänge aus Raphia-Palmen-Rippen gebaut, indem man die senkrecht stehenden dicken Rippen in regelmäßigen Abständen durchbohrt und durch die Löcher dünne, horizontal verlaufende Rippen steckt. Neu muß ein Haus sehr nett aussehen. Die Wände bestehen aus sorgsam senkrecht parallel gelegten Raphia-Palmen-Fiederchen, die Thür, die eine hohe Schwelle hat, aus Palmenrippen oder Brettern. Alle Hütten sind mit Gras gedeckt und mit Rohrzaun umgeben, fast alle sind aber verfallen und schief. An einer Stelle sah ich einen auf Pfählen stehenden Ziegenstall, an einer andern einen Taubenschlag. Viel Wohlhabenheit scheint nicht zu herrschen. Die Leute verstehen meist Kiswahili, haben aber sonst mehr Verkehr mit Madagascar als mit Zanzibar.

Eine Menge junger Mädchen kommen an Bord, meistens in einem europäischen Kleide steckend, aber mit buntem Tuch behangen, mit nackten Beinen und vielen silbernen Ringen. Es sind hellfarbene Wesen mit regelmäßigen Gesichtszügen,

ihre üppigen halbkrausen Haare haben sie in kleine kurze Flechten zusammengethan, die mit je einem großen, runden Haarbüschel endigen. 10 bis 16 solcher Haartrödel umgeben den Kopf ganz regelmäßig und sehen von weitem ganz geschmackvoll aus, Niemand aber getraue sich nachzusehen, was an Fauna in diesem Kunstwerke lebt. Es sind Malagassen, meist vom Stamme der Sakalava, von dem die Männer auch Matrosendienste leisten. Allen Anschein nach scheinen diese Frauen es mit der Moral nicht sehr genau zu nehmen. Sakalava und Bemisaraka scheint man vor allem in Nordmadagaskar zu allen Arbeiten zu gebrauchen.

Ich glaube, Niemand von uns Passagieren beneidete die Franzosen, die hier einsam auf ihre Lava-Insel als Kommandant und Steuereinnnehmer sitzen, als der „Dyus“ um 3 Uhr am 31. Mai die Anker lichtete, um nach Süden seine Reise fortzusetzen. Das Leben auf der Hauptinsel ist wahrscheinlich ganz nett, hier aber gleicht die Kolonie mehr einem Verbannungsorte als einem Sitz der Verwaltung.

Am 1. Juni früh Morgens war die flache Küste von Nordwest-Madagaskar in Sicht und bald fuhren wir in die breite Befiboka-Bucht ein, an deren Nordufer der Ort Majunga sich an einen flachen Hügel anlehnt. Sofort kam ein Boot mit den Sanitätsoffizieren an und erklärte, daß das Schiff in Quarantaine liegen müsse, da es in Port-Said Passagiere genommen habe. Die unglücklichen für hier bestimmten Passagiere müssen nun auf einer einsamen Quarantaine-Station warten, bis 21 Tage seit Port-Said verfloßen sind. Es ist merkwürdig, daß man sich hier nicht an die international abgemachte Quarantainezeit von 10 Tagen hält. In Djibuti, Zanzibar, Mayotte hatte Niemand Schwierigkeiten gemacht. Alle Passagiere, Farbige und Europäer zusammen; wurden also mit Gepäck in einen großen Eisenprahm gepackt und abgeschleppt. Ich kann deshalb nichts von Majunga melden, außer daß man eine ganze Anzahl Häuser auf dem flachen Strande liegen sieht, von denen nur wenige Beranden zeigen, einige Häuser liegen auch landeinwärts auf einem rotherdigen Hügel zwischen Mango- und Terminalia-Bäumen versteckt. Am Ufer sind große Wellblechschuppen, wohl Zollhaus oder Magazine, ein hoher Flaggenmast und ein Leuchtsignal, außerdem steht ein grünes Licht am Kap nördlich der Stadt. Die Küste ringsum ist flach, das Land zeigt eine horizontale Linie, ein Beweis dafür, daß hier Sedimentärformation herrscht. Abends kam einer der prachtvollen Goldfalter (*Urania riphens*) aufs Schiff an die Lampe geflogen, einer der bekanntesten Vertreter der Madagaskar-Fauna. Erwähnenswert sind die Menge von großen Eisenprahmen und Schleppern, die hier zur Verfügung stehen. Unter den Booten, die sich dem Schiff näherten, zeichnete sich das der D. D. U. G. durch Sauberkeit aus.

Unter der Ladung, die man hier löschte, fiel mir sehr viel Abjynth, 2—300 Faß Wein und eine große Menge Kisten mit Kartoffeln und Zwiebeln auf.

Einige französische Offiziere und Mannschaften stiegen ein, die von Diego Suarez mit der anderen Linie der Messageries maritimes nach Frankreich wollten.

Soldaten, und zwar Weiße, Madagassen und Senegalesen gemischt, hatten alle Uniformen aus dünnen, blauen Leinen mit Tornister, Gewehre, Patronentaschen p. p. nach heimischen Muster. Auch die Ueberzüge des Tropenhelmes waren von blauem Leinen. Die Leute machten einen lauberen Eindruck, wenn auch nicht sehr stramm.

Bis zum 2. Juni 9 Uhr morgens mußten wir vor dem Orte bleiben. Die französischen Dampfer haben nämlich die Verpflichtung, überall mindestens 20 Stunden liegen zu bleiben, eine Einrichtungsart, an der wir uns für die D. D. U. Linie ein Beispiel nehmen könnten, die oft nur 2—3 Stunden in Daresalam bleibt.

Also nach Aufenthalt von einem Tage fuhren wir nach Nosibé, wo die Franzosen seit 1848 eine Niederlassung haben. Da auch hier die Quarantaine erklärt wurde, konnte ich mir die Gegend nur von Bord aus ansehen. Die größte Insel Nosibé und die kleinere Nosibé-Komba liegen in einer weiten, nach Norden offenen Bucht im Nordwesten von Madagaskar. Die Scenerie ist großartig und läßt sich mit der Umrahmung der blauen Bucht von blauen Bergen vielleicht mit Neapel vergleichen. Nosibé ist zum Theil mit prachtvollem Wald bestanden, aus dem zahllose „Bäume des Wanderers“ (*Navenala*) mit ihren enormen

Blätterfächern hervorleuchten. Südlich liegt die Ansiedlung der Franzosen mit Verwaltungsgebäude, Zoll p. p., eine halbe Stunde weiter nördlich die Indier- und Swahili-Stadt Passandarwa, eingerahmt von den Ansiedlungen von Oswald und Co. und der D. D. U. G., erstere am Fuß des Kutube-Waldes gelegen.

Am 4. Juni kamen wir nach Diego-Suarez, dem prachtvollen Kriegshafen der Franzosen, den sie seit 17. 12. 95. besitzen. Das Schiff wurde von Quarantaine frei erklärt, Wind und ekelhafter Staub machten den Aufenthalt an Land, Kohlenladung den an Bord sehr unangenehm, so daß man froh war, als nach 24 Stunden die Weiterfahrt nach Tamatave angetreten wurde, wo wir am 7. Juni Abends 11 Uhr ankamen. Morgens an Land gegangen und unter der liebenswürdigen Führung der Herren von Oswald & Co. eröffnete sich mir ein Bild, das von dem bisher Gesehenen ganz abwich. Während bis jetzt noch mohammedanischer Einfluß von Swahili und Indern sichtbar war, scheint Tamatave ganz Madagassen- und Creolen-Stadt. Auch die Flora ist viel üppiger als im Westen der Insel und zeigt Gewächse, die mir bisher noch ganz unbekannt waren. *Dreodora regia*, eine herrliche Königspalme, macht sich gleich am Strand bemerkbar, die Gärten beherbergen eine Fülle von Caladien, Farren, *Poinsettia* u. s. w. Aber auch alte Bekannte, wie *Albizia Lebbeckii*, *Poinciana regia* und *Terminalia catappa* sind sehr häufig, neu war mir ein schöner Baum, *Barringtonia speciosa*. Einen Tag verlebte ich sehr angenehm im gastlichen Hause von Oswald & Co., um am 8. Juni um 4 Uhr nachmittags weiter zu fahren. Meine Beobachtungen will ich auf der Rückreise zusammenfassen.

Mitten in der Nacht raffelte der Anker, ich sah eine bergige Insel und 2 Leuchttürme vor mir. Als der Tag graute, unterschied man waldige, von tiefen Rissen durchfurchte Hänge, weiter unten grüne Zuckerkelder und am Strand eine mit Casuarinen bestandene Ebene. Es war Pointe de Galets, der Hafen von Reunion: mein Ziel war also erreicht. Wenn ich auch erst die Absicht hatte, Mauritius zu besuchen, so hatte ich jetzt und auch in der Folge den Plan aufzugeben, da dort die Pest, wenn auch sehr gelinde, herrschte und die Messageries-Dampfer deshalb dort keine Passagiere nehmen, um späterer Quarantaine zu entgehen.

Langsam fuhren wir in den erst 1897 fertig gestellten Hafen ein. Die Pforte ist von 2 Molen geschützt, es folgt ein rechteckiges Bassin, an das in rechtem Winkel 2 andere Bassins anstoßen. Alles ist 9 Meter tief, so daß große Schiffe Unterkunft finden. Quaigebäude gestatten die Lagerung von Gütern, und die Eisenbahn fährt an den Hafen heran, leider nicht so nahe, daß die Güter unmittelbar verladen werden können. Nachdem das umständliche Manöver des „Festmachens“ vorüber, brachte eine Rotte mischfarbener Creolen das Gepäck an den Zug, wo es unter Zollverschluss expedirt wird. Der größte Theil der Reisegesellschaft stieg in den Zug ein, und fort ging's, aber erst an den Bahnhof-„Hafen.“

Der Ort „Pointe des Galets“ selbst trägt ganz provisorischen Charakter. Es giebt fast nur Baracken aus Brettern oder Stroh, nur einige Verwaltungsgebäude sind massiv. Die Insel macht hier eine große Landzunge, die ganz aus Basalt-Blocksteinen (Galets) besteht, man hat sie mit Casuarinen und *Albizia Lebbeckii* angeforstet. Am Fuße der Berge sind Zuckerkelder, aus dem Innern der Insel, und zwar aus dem großen Einbruchsfestel von Mayotte, kommt in tiefem Riß ein Bach heraus, dessen Bett an der Küste ein enormes Geröllfeld bildet. Bald erreichen wir „La Possession“, eine ganz kleine Ortschaft, wo früher die ersten Ansiedler sich anbauten. Der Boden besteht auch hier fast nur aus Geröll; *Agaven*, *Euphorbia Tirucalli*, *Feigenactis*, *Fourcroya gigantea* und andere Trockenpflanzen sind sichtbar. Die Vegetation macht einen vertrockneten Eindruck, wir sind nämlich in der Trockenzeit (Mai—November) und außerdem in dem trockensten Theile der Insel (Partie sous le vent), wohin die Südost-Winde der trockenen Zeit gar keine Niederschläge bringen. Der Zug tritt in einen Tunnel ein, der mit einer kleinen Unterbrechung bei der „Grande Chaloupe“, wo eine Quarantaine-Station ist, über 10 1/2 Kilometer lang ist. Mit dem ganz kurzen Aufenthalt in Chaloupe sitzt man bei der mäßigen Fahrgeschwindigkeit 30 Minuten im Tunnel. Dies Bauwerk ist

jedenfalls eine bedeutende Leistung, fast so lang wie das Gotthardtunnel. Die Basalte treten in diesem Theil der Insel hart und mit steilem Abstieg an das Meer, so daß man ohne Tunnel nicht auskam. Die alte Fahrstraße windet sich in Serpentina auf das Plateau hinauf und wieder hinab.

Gleich am Ausgang des Tunnels beginnt St. Denis, zuerst die riesige Infanteriekaserne, in der ein deutsches Regiment bequem Platz hat, dann fährt man auf einer hohen Viadukt-Brücke über das fast trockene Geröllbett eines Baches, man kommt an dem in schönem Garten liegenden Gouvernements-Palast vorbei und hält dann, um die Passagiere für die obere Stadt aussteigen zu lassen. Auf dem etwas weiter gelegenen Bahnhof erwarteten uns der Besitzer des Hotels d'Orient, des immer noch besten Gasthauses der Insel, dessen Wagen uns auch bald unter Dach brachte. Aber das Gepäck konnte nicht mit; wenn der Zoll auch offiziell bis 11 Uhr vormittags Dienst hat, so konnte er doch unmöglich (!) in einer halben Stunde die Revision vornehmen. Wir mußten also Nachmittags noch einmal hin, zum Lohn vielleicht ließ man mir, trotzdem ich ganz ehrlich anzeigte und kein Trinkgeld gab, 150 Cigaretten durch, die sonst pro Kilo 47 Francs Zoll kosten.

Im Ganzen konnte ich nur 5 Wochen auf der herrlichen Tropeninsel bleiben. Was ich dort über die Gestalt der Insel, über Klima und Vegetation und ganz besonders über die Landwirtschaft beobachtete, habe ich in einer besonderen Arbeit niedergelegt. Die Insel und besonders ihre Hauptstadt St. Denis ist heute noch so wie sie in dem Reiseverf. des Barons v. d. Decken durch Dr. Kersten aus dem Jahre 1863 beschrieben ist, nur hat sich der Wohlstand durch Fallen der Zuckerpriese bedeutend vermindert und die Verkehrsverhältnisse sind besser geworden. Dampfer der Messageries maritimes stellen 2 Mal im Monat eine Verbindung mit Mauritius einerseits und mit Madagaskar und Europa andererseits her, auch Dampfer der „Compagnie Havaraise“ laufen ziemlich regelmäßig die Insel an. Eine Eisenbahn ist um 2/3 des Umfangs der Insel geführt, von St. Pierre über St. Denis bis St. Benoit, und endlich hat man mit einem Kostenaufwand von 57 Millionen Frs. einen Hafen bei Pointe de Galets gebaut.

Mit Ausnahme der alten Häuser der Compagnie des Indes und einiger öffentlicher Gebäude ist alles aus Holz erbaut. Neben einer Veranda hat man stets 2 winzige Zimmer, hinter dem ganzen Vordertheil des Hauses 2—3 Räume und hinten ein langes Schlafzimmer, das ist der Typus des Privathauses der Creolen. Meist sind die Häuser nur einstöckig, immer sind sie von einer Mauer mit großem Gitterthor umgeben, die einen schön gepflegten Garten einschließt. Dem erstaunten Auge bietet sich in diesen Gärten der schönsten Flor von Rosen, Begonien, Camilien, zahlreichen Palmen, Farne, Orchideen und Blattpflanzen dar, viele der Gewächse sind in Kübel gepflanzt, die sehr originell aus dem Wurzelstock der zahlreich im Gebirge vorkommenden Baumfarne geschnitten sind. Die Häuser der kleinen Creolen sind natürlich nur einfache kleine Holzhäuser, die manchmal aus alten Kistenbrettern gemacht sind. Strohhäuser sind in der Stadt verboten, auf dem Lande findet man sie häufiger. Eins der schönsten Gebäude ist das „Hotel de ville“, der Sitz der Kommunalverwaltung, ein hoher Steinbau, in den das Bezirksamtsgebäude von Daresalam wohl 4—6 mal hineingeht. Unter Anderem enthält es einen riesigen Repräsentationsaal und große Säle für Handels- und Landwirtschaftskammern, Bibliothek pp. Als sonstige inopante Gebäude sind noch die Infanterie-Kaserne zu erwähnen, dann das Militärhospital, aus 2 riesigen zweistöckigen Flügeln und einem Querhaus bestehend und das Gouvernements-Palais. Die Straßen sind alle sehr sauber gehalten und gut beschattet, auch mit Trottoirs versehen, die als Pflasterung jedoch theils halbirte Blocksteine haben, die sehr ermüdend für den Fußgänger sind. Wasserleitung und Leitung für elektrisches Licht durchzieht die Stadt. Von den die Stadt an der Landseite umgehenden Bergen aus sieht man kaum die Häuser, alles ist in Bäumen und Gärten versteckt. Die Höhen selbst sind unten kahle, abgeholt, und werden neuerdings mit Casuarinen angeforstet. Weiter hinauf, wo auf der sogenannten „Montagne“ oder dem „Brulé de St. Denis“ in 600—700 Meter Höhe die Creolen Landhäuser haben, ist

die Vegetation üppiger d. h. weniger zerstört. Riesenbambus, Camilien und Rosen sind in den Gärten prachtvoll entwickelt. Man muß eben bedenken, daß die ersten Ansiedler die Insel ganz unbewohnt fanden, dichter Wald bedeckte alles bis auf 2000 Meter Höhe. Der Wald wich der Kultur, Niemand sorgte für Nachpflanzung, fremde Kulturgewächse und Unkrautpflanzen nahmen vom freien Lande Beschlag. So kommt es, daß nicht nur die Riesentauben (Dronte), sondern auch viele Pflanzen vollständig verschwunden sind, und daß Fauna und Flora sehr viel von ihrem ursprünglichen Gepräge verloren haben, das sich dem von Madagascar etwas anschließt.

Zuckerrohrkultur hat die meisten Flächen beansprucht, nächst dem kommt Vanille und Kaffee. Aber auch Muskat, Cardamom, Melken, Kola, Nlang-plang und anderes kann man sehen. Eine große Zahl der indischen Fruchtbaume gedeihen hier schön, die wir in Ost-Afrika noch nicht kennen. Früchte, von denen ich nur in Büchern gelesen, konnte ich hier nicht nur wachsen sehen, sondern auch essen. Der Cytherea-Apfel mit seinem säuerlichen Fleisch und seinem faserig-stacheligen Kern. Die Avokat-Birne mit dem fettigen Fleisch, das den großen Kern umgibt und das man nur mit viel Zucker oder mit Pfeffer und Salz essen kann; dann Madagascar-Pflaumen, die von der Pflaume nur die violette Farbe haben, sonst aber wie Stachelbeeren schmecken; die japanische Mispel, deren Frucht aber hier viel kleiner als in Neapel bleibt; die Carambola, deren gelbe fünfflügelige Früchte an den Ästen eines fiederblättrigen Baumes hängen, während die botanisch ihm verwandte Bilimbi die fingerlangen Früchte wie der Jackbaum aus dem Stamme hervorstehen läßt, die „Masson“ genannten beiden Ziziphus-Arten und viele mehr sind mir neu, während Mango, Ananas, Guyaven und die verschiedenen Anonen alte Bekannte sind. Es gibt aber auch Fruchtpflanzen, die zur Landplage werden. Die von Indien eingeführte wilde Brombeere (Rubus molluccensis) erdrückt alle Vegetation, ihre Ranken sind bis 10 Meter lang und ersticken alles. Wenn ich bei diesen „Pflanzenplagen“ gleich bleibe, so ist hier noch ein hübsch gelbroth blühendes Gestrüpp Lantana Camara zu nennen, das ebenfalls alle andere Vegetation ersticht.

An der Küste ist Alles angebautes oder steriles Land, erst im Innern giebt es Wälder, die aber auch viel von ihrer ursprünglichen Flora verloren haben. Drei Palmen, von denen der sogenannte Palmentohl essbar ist, sind vielfach vertreten. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des **Mohamed bin Kalkan** gen. **Nomaliza** ist auf Antrag desselben das Konkursverfahren eröffnet.

Zum Konkursverwalter ist der Dolmetscher **Masr Sa** zu Daresalam ernannt.

Forderungen an den Gemeinschuldner sind zur Vermeidung des Ausschlusses binnen 6 Wochen bei dem unterzeichneten Bezirksamt anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen sowie zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters ist auf

den 12. Oktober ds. Js. 10 Uhr
Vormittags

festgesetzt.

Daresalam, den 13. August 1900.

Kaiserl. Bezirksamt

v. Winterfeld.

Bekanntmachung.

Gut mit sämtlichen Arbeiten des Hoch- und Wegebaues vertrauter **Techniker**

findet im Dienste der Kommune **Kilwa dauernde Beschäftigung.** Anfangsgehalt **7 Rupie** pro Tag, bei zufriedenstellenden Leistungen baldige Aufbesserung zugesichert. Meldungen unter Einreichung beglaubigter Zeugnisabschriften sind unverzüglich an das unterzeichnete Bezirksamt zu richten.

Kilwa, den 14. August 1900.

Kaiserliches Bezirksamt

J. B.

Lambrecht.

Sämtliche Anfragen redaktioneller wie geschäftlicher Art sind an die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ Daresalam zu richten.

Die Adressirung: „B. von Roy, Daresalam“ ist nicht anzuwenden, da derartige Briefe als privat bei Abwesenheit des Adressaten bis zu dessen Rückkehr ungeöffnet bleiben.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc., gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Witterungs-Nachrichten.

Datum	Auf der Normalhöhe n. Meeresniveau reduzierter Barometerstand in Millimetern 700 —			Temperatur nach Celsius.					Maximum der Sonnenstrahlungstemperatur nach Celsius	Relative Feuchtigkeit in Prozent.			Regenmenge in Millimetern
	7 a.	2 p.	9 p.	7 a.	2 p.	9 p.	Maxim.	Minim.		7 a.	2 p.	9 p.	
13. 8.	65,4	61,2	65,8	20,8	27,8	23,8	28,5	19,6	52,7	92	71	93	—
14. 8.	65,3	61,1	66,0	20,8	26,2	23,0	28,1	20,8	52,8	90	69	94	—
15. 8.	65,9	61,2	65,6	21,2	27,1	24,2	28,9	18,4	54,0	91	70	92	—
16. 8.	65,4	61,2	65,0	20,2	26,2	23,6	28,7	19,6	51,1	91	69	93	—
17. 8.	65,2	61,4	65,6	21,5	25,6	23,2	25,8	19,9	46,9	90	79	95	—
18. 8.	66,4	65,2	66,3	20,3	26,9	22,9	29,4	19,4	52,8	96	72	94	—
19. 8.	66,0	65,2	66,2	19,7	27,6	24,6	27,6	19,0	53,7	97	68	92	—

Wind wehte jeden Tag mit wenig Veränderung aus SE—E, Abends still und kühlte Nächte, Morgens starker Nebel und Tau.

Eberl-Bräu

aus der

Actienbrauerei

zum „Eberl-Faber“

MÜNCHEN.

Gegründet 1863.

in Kisten à 48/1 Flaschen zu haben in Daresalam bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Gummi-Handels- und Plantagen-Gesellschaft.

Gewehr Modell 98 Caliber wie hiesige 88er sehr sicher im Schuß preiswerth zu verkaufen. Näheres i. d. Exp. d. Blattes.

Zahnarzt Hölldobler,
Daresalam.

„Unter den Akazien“

(Vorherige Anmeldung erwünscht).

Aelteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg, Liefl. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland, Sr. Durchl. des Fürsten von Hohenlohe, Deutschen Reichskanzlers, sowie vieler Casinos. 90

GERMANIA

sei's Papier!

Wir empfehlen allen denen, welche Bedürfnisse nach Deutschen Rohprodukten, nach Erzeugnissen Deutscher Industrie und Deutschen Gewerbefleisses haben, die Benutzung unserer Firma zu deren Bezug resp. zur Erlangung vertrauenswürdigster, bester und preiswertester Bezugsquellen.

Unsere reichhaltige Sammlung von Adressen ermöglicht jede gewünschte Auskunft.

Alle nach Berlin kommenden Einkäufer bitten wir um Besichtigung unserer zeitgemässen Ausstellungsräume. Geschäftszeit 9—5 Uhr.

Berlin S., Dresdener Str. 34/35.

Deutsches Exp.-Muster-Lager.

(Walther Schultze.) 89

TICKETS

in Blocks à 100 Blatt.

Papierwaren-Abtheilung der

Deutsch-Ostafrik. Zeitg.

Wagen und Pferd,

complet mit Geschirr, Pferd tadellos, und zugeritten, zu verkaufen.

Näg. i. d. Exp. d. Bl.

Eine Raubthierfalle

für Löwen und Leoparden, mit Zubehör, wird zu kaufen gesucht.

Swai.

A. Kleinhempel,

Bekanntmachung.

Den Bewohnern unserer Kolonie insbesondere Daressalams theile ich hierdurch ergebenst mit, dass ich mich vom 1. Juli ds. Js. ab in Daressalam als **Sach-Anwalt für die Bevölkerung der deutschostafrikanischen Kolonie** niedergelassen habe. Das

Geschäfts-Büreau von S. DOMET

(neben der D.-O.-A. Zeitung) übernimmt

Rechtsvertretung, Auskunftsertheilung, Vermittelung von Vereinbarungen u. Verträgen, Entgegennahme von Uebersetzungsarbeiten, Belehrung in Sprachen pp.

Telephon No. 25.

S. Domet.

UNION LINE.

Die **Union Steamship Co., Ltd.**, Etabliert 1853, unterhält regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung

Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,

Southampton anlaufend, vermittelt ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

Tons	Tons	Tons
Saron, Doppelschraube . . . 10300	Gazcon, Doppelschraube . . . 6288	American . . . 4061
(im Bau.)	Gaita, Doppelschraube . . . 6288	Blair . . . 4061
Wilton, Doppelschraube . . . 10248	Gourtha, Doppelschraube . . . 6287	Sabine . . . 4065
Scot, Doppelschraube . . . 7815	Guelph, Doppelschraube . . . 4936	Zusquehanna . . . 4712
Norman, Doppelschraube . . . 7587	Greef, Doppelschraube . . . 4717	Trojan . . . 4062
German, Doppelschraube . . . 6793	Gant, Doppelschraube . . . 4744	Spartan . . . 4067
Sandwich, Doppelschraube . . . 6315	Goth, Doppelschraube . . . 4738	Arab . . . 4192

Abgang von **Hamburg** jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach **Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal und Delagoa Bay**, und jeden vierten Freitag außerdem nach **Mossel Bay und Beira**.

Nach werden Passagiere nach **Madeira und Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagierzettel erteilen
Suhr & Classen, Hamburg,

CHRISTO G. LUCAS.

DARESSALAM.

Best assortiertes Lager

tropischer Artikel.

Colonialwaarenhandlung

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

CONSERVEN

aus Deutschland, Frankreich und England.

Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.

Grosses Lager in

eleg. weissen Schuhen bester Qualität, Daressalamer Fabrikat.

Bekanntmachung.

Das zu dem Nachlass des am 13. v. Mts. verstorbenen Griechen **Jh. Dallas** gehörende neuerbaute

Stein-Haus

in **Mombassa**, Macdonald-Terrace gegenüber dem Bahnhofe,

soll demnächst in Auktion verkauft werden.

Dasselbe enthält 38 Zimmer, große Veranden, vorzügliche Bade-Einrichtungen und ist ausserdem mit Bezug auf seine gesunde Lage zur Einrichtung einer Hotelwirthschaft ganz besonders geeignet

Nachfragen sind an den Verwalter des Nachlasses **R. F. P. Huebner** in **Nairobi** zu richten.

CIGARREN

vorzüglichster Qualität bei äusserst billigen Preisen bezieht man am realsten bei der Firma

A. Schuck

Cigarrenhandlung en gros in **Augsburg V.**

Preislagen von **Mk. 33 — bis Mk. 225 per Mille.**

Ganz besonders empfehlenswerthe Sorten:

No. 13 „London Docks“, fein u. milde	Mk. 52 per Mille.
No. 20 „Intimo“, feinsten Geschmack	Mk. 80 per Mille.
No. 21 „Criolla“, mittelkräftig gross	Mk. 95 per Mille.
No. 24 „Belleza“, hochfeines Aroma, gross	Mk. 120 per Mille.
No. 28 „Electra“, äusserst milde, hochfeine Cigarre	Mk. 175 per Mille.
No. 29 „Flor de Suarez“, befriedigt auch den allerwöhntesten Raucher	Mk. 225 per Mille.

Vorstehende Preise verstehen sich ab **Augsburg.** 87

Lieferungsbedingung: Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Beilagen, Prospekte, * * *
* * * Preis-Courante etc.

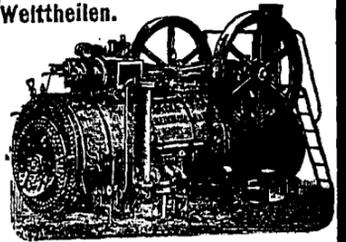
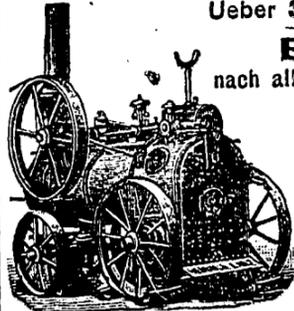
finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an
Zentral-Contor

B. Hugelmoser, Berlin,
Alte Jakobstrasse 24.

Heinrich Lanz, Mannheim.

Ueber **3500 Arbeiter.**

Export
nach allen Welttheilen.



Lokomobilen bis 300 PS

für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft
beste und sparsamste Betriebskraft.

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSCH MIT PATENT-ROSS HAUS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDELSPUNKTEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDEREN HERSTELT.



SCHUTZ-MARKE

Action-Gesellschaft

H. F. Eckert

Berlin-Friedrichsberg.

Spezialität:

Maschinen u. Geräte

für

coloniale Landwirtschaft. 88

HOHN & MUELLER, Goerlitz
i./Schlesien.

Wagenfabrik mit Dampftrieb.
Lastwagen und Wagenteile, Ochsen-
joch und Geschirre. 84

Die am 21. d. Mts. erfolgte glückliche Geburt eines dritten kräftigen Jungen zeigen hochehrent an

Drescher und Frau.